

Eckpunkte für eine Überarbeitung des Wortes „Gerechter Friede“ der Deutschen Bischöfe

vorgelegt vom „Runden Tisch Frieden“ im Erzbistum Köln

Die katholischen Bischöfe in Deutschland veröffentlichten 2000 die Schrift „Gerechter Friede“. Die seit dieser Zeit gewandelte politische Situation lässt eine Überprüfung der Inhalte und eine Bezugnahme auf die aktuellen Herausforderungen nötig erscheinen.

Der „Runde Tisch Frieden“ im Erzbistum Köln legt mit diesem Papier Eckpunkte vor, welche die Mitglieder für die Überarbeitung des Wortes „Gerechter Friede“ als wichtig ansehen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die biblische Grundlegung, im zweiten Abschnitt werden einige konkrete Kontexte eines gerechten Friedens beschrieben und daraufhin Folgerungen für die Kirche und für Christinnen und Christen benannt.

Biblische Grundlegung

Der Frieden Christi ist ein Frieden, nicht wie die Welt ihn gibt (Joh 14,27). Er wächst aus der Vorgabe und Kraft Gottes, die menschliches Handeln inspirieren will. Er wird nicht mit Waffengewalt errichtet und gesichert, sondern gründet in *Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Mitgefühl* (compassio). Der Friede (shalom) umgreift die Bereiche des Persönlichen, des Gesellschaftlichen und des Politischen.

Gewaltlosigkeit

kennzeichnet die Verkündigung und Praxis Jesu, die ihn in der Konsequenz seines Weges zum Kreuz führte. Die Gewaltlosigkeit Jesu bedeutet nicht Inaktivität, sondern ruft zur Überwindung des Bösen durch das Gute (Röm 12,21) und zur Feindesliebe (Mt 5,44) auf. Jesus lebt und verkündet Gewaltlosigkeit in einer Welt der Gewalt.

Gerechtigkeit

ist eng verknüpft mit dem Einsatz für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit ist die Grundlage des Friedens. „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein.“ (Jes 32,17) Um Gerechtigkeit zu schaffen, ist ein radikaler Blickwechsel notwendig, von der Konzentration auf Macht und Besitz hin auf Arme, Entrechtete, Hungernde (Mt 25,35-46). Die Praxis der Gerechtigkeit für Arme und mit Armen steht im Zentrum der Aufmerksamkeit und des Handelns Jesu.

Heute ist der Einsatz für das Klima eine Forderung der Gerechtigkeit. Durch die von Menschen verursachte Klimakrise werden schon heute Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen zerstört sowie die zukünftiger Generationen.

Mitgefühl

äußert sich in der Haltung, Leiden wahrzunehmen, Leidende zu hören und Barmherzigkeit zu üben. Jesus ruft auf, im Denken und Handeln an der Barmherzigkeit Gottes Maß zu nehmen. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ (Lk 6,36) Barmherzigkeit ist ein Ausdruck einer solidarischen Haltung und Praxis – nicht „von oben herab“, sondern „von innen“ heraus – „sein Herz bei den Armen haben“ (misericordia) und mit ihnen Leiden wahrnehmen.

Kontexte

Das Evangelium des Friedens muss in die globalen und regionalen Kontexte der jeweiligen Zeit übertragen und in Wort und Tat bezeugt werden.

Kriege in vielen Teilen der Welt, auch in Europa, sind erschreckende Wirklichkeit. Krieg wird nach wie vor als eine Option zur Durchsetzung von Interessen gesehen und somit zum politischen Kalkül. Auch werden Krieg und Gewalt immer noch religiös–theologisch legitimiert.

Nach wie vor wird die Sicherung des Friedens von einem Großteil der Gesellschaft und vieler Politikerinnen und Politiker einseitig in einem militärischen System und in der Rüstung gesehen, was zu einem Rüstungswettlauf führt, der heute schon enorme Mittel verschlingt, die zur Bekämpfung des Hungers, der Ungerechtigkeiten und der Klimakrise fehlen. Auch gehören der Besitz, die Verbreitung und Drohung mit Atomwaffen zum „Sicherheitskonzept“. Dem UN-Atomwaffenverbotsvertrag aus dem Jahr 2021 ist Deutschland nicht beigetreten.

Die Schere zwischen Arm und Reich geht im nationalen Kontext wie auch global weiter auseinander. Armut hat mehrere Ursachen, ein entscheidender Grund liegt in den ungerechten Strukturen, die sich in einem völlig ungleichen Verbrauch von Ressourcen wie auch in den Strukturen des Welthandels zeigen.

Die Klimakrise mit ihren sozial-ökologischen Auswirkungen ist im öffentlichen Bewusstsein gegenwärtig, ohne dass bisher notwendige und nachhaltige Schritte eingeschlagen wurden. Sie trifft die Armen am härtesten, zerstört oder beeinträchtigt schwer gegenwärtige Lebensgrundlagen wie auch die künftiger Generationen. Ebenfalls wird die Artenvielfalt (Biodiversität) durch unser Wirtschaften weitgehend irreversibel dezimiert und das ökologische Gleichgewicht nachhaltig geschädigt.

Weltweite Fluchtbewegungen und Migration sind Folgen von Unrecht, Krieg, Terror und Klimakrise.

Folgerungen für die Kirche

Wenn die römisch-katholische Kirche von sich selbst als „Quelle des gerechten Friedens“, als „Kraft der Versöhnung“ und als „Anwältin der Gerechtigkeit“ spricht, kann sie das nur im Gewand einer Bußfertigen tun. Zu groß ist ihr Versagen, zu groß ihre Schuld.

Der Schatz der Kirche als Gemeinschaft der Christus Nachfolgenden ist ihre Gründungsurkunde, das Evangelium. Sie hat es in den Kontexten der Zeit zu bezeugen. Entscheidend ist: Nicht die Kontexte dürfen die Deutung des Evangeliums bestimmen, sondern im Licht des Evangeliums sind die Kontexte der Zeit zu beleuchten und damit die Wege einer Praxis für Frieden und Gerechtigkeit zu gehen.

Es darf kein Zurück hinter die Friedensbotschaft von Papst Franziskus zum römisch-katholischen Welttag des Friedens 2017 „Gewaltfreiheit – Stil einer Politik für den Frieden“ geben. Zum Zukunftsweg der Kirche gehört wesentlich die Ausrichtung am Evangelium des Friedens und damit der Einsatz für aktive Gewaltfreiheit im persönlichen Bereich, in Gemeinden, innerhalb unserer Gesellschaft und weltweit. Christsein bedeutet Ruhestörung einer Gesellschaft, die Sicherheit und Frieden auf Waffengewalt errichtet. In Deutschland werden, der Logik der Gewalt folgend, Milliardenbeträge in die Beschaffung und Verbreitung von Waffen und militärischem Gerät

investiert. Notwendig ist jedoch ein Denken, das die Logik der Gewalt und ihrer Eskalation durchbricht. Notwendig sind nicht Waffen, sondern Taten der Gerechtigkeit.

Es zeigt sich eine Spannung: Gewaltlosigkeit kann als Friedensweg selbst gewählt und beschritten werden, er kann allerdings nicht vom Schreibtisch aus den Opfern von Gewalt und Terror auferlegt werden. Gewaltlosigkeit erfordert einen aktiven Weg ziviler Verteidigung. Alternativen zum militärischen System wie die Initiative „Sicherheit neu denken“ sind von Christinnen und Christen ins Gespräch in Gemeinden und Verbände einzubringen, gesellschaftlich zu diskutieren und daraus folgende Schritte auf den Weg zu bringen.

Eine unverzichtbare Aufgabe der Kirche ist es allerdings auch, sich gegen die Diskriminierung von Menschen zu wenden, die als Pazifistinnen und Pazifisten ihren Weg gehen und dafür werben.

Es steht der Kirche gut zu Gesicht, sich dafür einzusetzen, dass Kriegsdienstverweigerung überall als Asylgrund sofort anerkannt wird.

Dem Besitz, der Verbreitung und der Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen ist entschieden entgegenzutreten. „Die Ächtung der Atomwaffen als Beginn nuklearer Abrüstung“ (Justitia et Pax) ist ein notwendiger erster Schritt hin zum Verbot von Atomwaffen, wie es der UN-Atomwaffenverbotsvertrag vorsieht. Des Weiteren muss sich die Kirche für eine äußerst restriktive Rüstungsexportpolitik einsetzen.

Die Bekämpfung von Fluchtursachen muss aktiv angegangen werden, für die Aufnahme von Geflüchteten in unserer Gesellschaft geworben und diese unterstützt werden.

Friedensbewegungen und -initiativen wie pax christi und der Zivile Friedensdienst (ZFD) als Programm für Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen sind von der Kirche zu fördern wie auch Institutionen wie Justitia et Pax.

Die weltweite Armut schreit zum Himmel. Die Bekämpfung der weltweiten Armut muss oberste Priorität erhalten. Neben Sofortprogrammen zur Bekämpfung von Hunger, Krankheiten und oft in Folge der Klimakrise zerstörten Lebensbedingungen wird die Bekämpfung von Armut nur durch Abschaffung struktureller Ungerechtigkeiten nachhaltigen Erfolg haben. Die Kirche hat sich politisch für ein Umdenken und eine gerechte Praxis in Wirtschaftsbeziehungen einzusetzen, zu der auch ein veränderter Lebensstil von Menschen in wohlhabenden Ländern gehört. Dem biblischen Ruf zur Umkehr wohnt eine persönliche wie auch politische Dimension inne.

Die Klimakrise ist eng verknüpft und ursächlich für die Zerstörung von Lebensgrundlagen in weiten Teilen der Welt. Appelle reichen nicht mehr aus. Die Zeit für ein Umdenken und eine veränderte Praxis läuft ab. Die Kirche hat sich konsequent an die Seite der Menschen zu stellen, die sich den Ursachen des Klimawandels entgegenstellen (Siehe als Orientierung die Enzyklika von Papst Franziskus „Laudato si“ aus dem Jahr 2015) und im eigenen Bereich Konsequenzen zu ziehen.

Beim Blick auf die oben genannten Herausforderungen für die deutsche Gesellschaft ist der europäische und weltkirchliche Blick notwendig. Impulse für ein Friedenshandeln kommen heute von weltkirchlicher und ökumenischer Ebene. Eindrücklich weist die Enzyklika Fratelli Tutti „über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ (Papst Franziskus 2020) in besonderer Weise auf den Wert der Solidarität in einer zerrissenen Welt hin. Die Stärkung globaler Partnerschaften auf allen Ebenen hilft, einen Perspektivwechsel einzuleiten.

Der ökumenische und der interreligiöse Dialog sind zu fördern wie auch der Dialog mit „allen Menschen guten Willens“.

Der Bildung kommt eine herausragende Bedeutung zu im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Bildung gehört auf die Agenda kirchlichen Handelns auf allen Ebenen. Initiativen wie „Gewaltfrei handeln“ mit ihren Bildungsangeboten und Anregungen für die Praxis sollten gefördert werden.

Gemeinden und Basisinitiativen sind Orte des Engagements für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Sie sind einerseits zu stärken und zu begleiten, andererseits ist auf ihre Erfahrungen und Einsichten zu hören.

Eine wichtige Frage lautet: Worauf setzen wir als Christinnen und Christen unser Vertrauen? Wer oder was geben uns Zuversicht? Jesus hat ganz auf den Gott des Friedens und den „Vater des Erbarmens“ (2 Kor 1,3) vertraut. Leben ist stärker als der Tod, Liebe wird sich als stärker erweisen als Hass und Gewalt.

Köln, 10.03.2023

Der „Runde Tisch Frieden“ wurde 2015 im Erzbistum Köln auf Initiative des pax christi Diözesanverbands Köln gegründet. Ihm gehören Personen an, die sich aus christlicher Überzeugung dem Frieden verpflichtet wissen. Es wirken neben pax christi und dem Internationalen Versöhnungsbund Vertreterinnen und Vertreter kirchlicher Institutionen mit.

Kontakt: werner.hoebisch@gmx.de